

DAS SALINENWESEN IN OBERÖSTERREICH IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Alois Fellner, Wien

Das Salinenwesen im Land Österreich ob der Enns nahm im 19. Jahrhundert einen großen Aufschwung, an dem Josef Lenoble von Edlersberg, geboren 1749 und gestorben am 28. August 1823 in Gmunden, sowie Franz Ferdinand Freiherr von Schiller, geboren am 15. Juli 1773 in Pontebba (Friaul-Julisch Venetien) und gestorben am 25. August 1861 in Graz, als Salinenbeamte, beide Salzoberamtmann in Gmunden, letztgenannter vormals Hofrat der k.k. allgemeinen Hofkammer in Wien (im folgenden kurz: Hofkammer) und früherer Rechnungsrat der Hofbuchhaltung maßgeblich mitgewirkt haben.

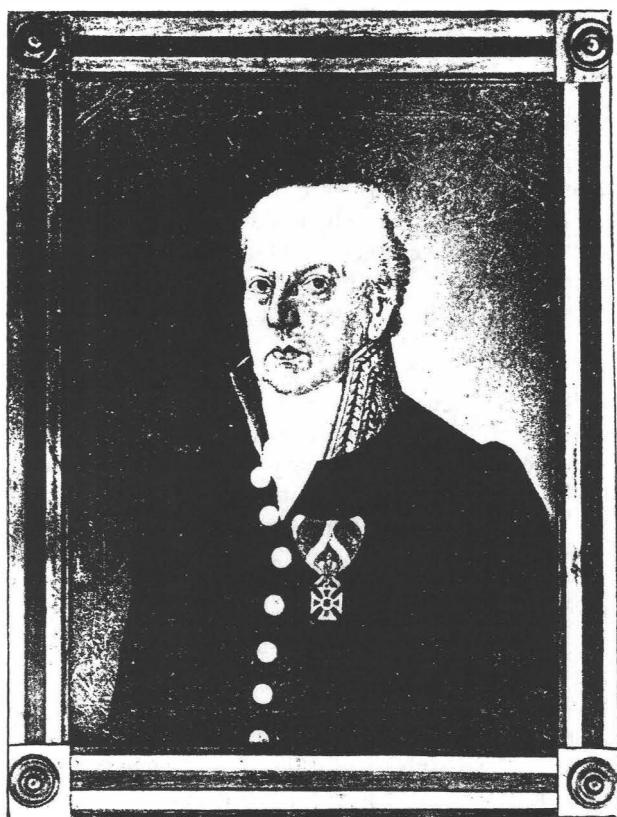
Josef Leonoble von Edlersberg wurde nach Verwendung bei verschiedenen Salzämtern im Jahr 1816 zum Salzoberamtmann in Gmunden im Rang eines Hofrates ernannt, wo er bis zu seinem Ableben im Jahr 1823 mit großem Erfolg wirkte. Besondere Verdienste erwarb er sich mit der Einführung der sogenannten „*Tiroler Pfanne*“, deren Betriebsweise bedeutende Holz- und Zeitersparnisse brachte. Des weiteren befaßte sich Lenoble erfolgreich mit neuartigen Feuerungsanlagen, insbesondere im Hinblick auf die Umstellung der Holzkohlenfeuerung auf die Feuerung mit Kohle (1). Die Kohlefeuerung war jedoch zu teuer und setzte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den günstigen Transportkosten der Eisenbahn durch.



Franz Ferdinand von Schiller, Salzoberamtmann

Franz Ferdinand Freiherr von Schiller studierte als Sohn eines früh verstorbenen Buchhaltungsbeamten der Montanverwaltung in den Jahren 1793 bis 1796 an der k.k. Bergakademie in Schemnitz. Kurze Zeit arbeitete er als Kanzleibeamter in Schmölnitz und rückte im Jahr 1796 zum Ingrossisten auf. Im Jahre 1798 ließ er sich nach Wien versetzen, im Jahr 1801 wurde er Landbuchhalter in Kärnten, ging aber im Jahr 1810 wieder nach Wien zur Hofbuchhaltung zurück. Seit dem Jahr 1811 leitete er als Sekretär in der Hofkammer für Münz- und Bergwesen das Referat über die Innerberger Hauptgewerkschaft mit bestem Erfolg. Nach Ernennungen zum Oberkammergrafen und zum Gubernialrat im Jahr 1814 folgte bereits im Jahr 1815 jene zum Hofrat. Im Jahr 1823 wurde Schiller in den Ritterstand erhoben. Mit Kaiserlichem Dekret vom 17. März 1824 wurde Schiller auf Grund seiner hervorragenden Eigenschaften und Kenntnisse zum Salzoberamtmann in Gmunden ernannt, das heißt er führte das größte Industrieunternehmen der damaligen Monarchie, wobei vordringliches Ziel es war, die Salinenbetriebe in Oberösterreich im Hinblick auf die geschwächte finanzielle Lage des Staates auf Grund der schnellen technischen Entwicklung zu größtmöglicher Wirtschaftlichkeit zu führen (2).

Die Besoldung dieser Stelle als Salzoberamtmann entsprach im wesentlichen der seines Vorgängers Josef Lenoble von Edlersberg, das sind statutenmäßige Bezüge



Josef Lenoble, Freiherr von Edlersberg, Salzoberamtmann in Gmunden

als Hofrat, eine Personalzulage von 1000 Gulden jährlich, zudem verblieb er im Genuß des höheren Gehaltes seiner vorigen Stelle als Hofmittelrat der Hofstelle, dazu jährlich 80 Klafter Holz zum ermäßigten Preis, 60 Metzen Korn unentgeltlich, 10 Pfund Saiblinge und 10 Pfund Forellen gratis, fünf Gulden Opfergeld, etwa 50 Gulden Siegelgeld von Wildensteiner Untertanen, bei 250 Gulden Juramentgelder von den Salzfertigern beim Dienstantritte und 25 Gulden aus dem Ischler Markterbestand. Weiters standen ihm eine freie Dienstwohnung und der Ersatz der Übersiedlungskosten seitens der Hofkammer in Höhe von 1500 Gulden zu.

Schillers Wirken in den Jahren von 1824 bis 1844 als Leiter des Salzoberamtes in Gmunden zählt zu einem der wichtigsten Abschnitte der Geschichte der Salinen im Kammergut, da Schiller als Erneuerer der Salinen auf allen Linien gelten kann. Er war der Schrittmacher der neuen Zeit, da er unter anderem letzte Bestände der mittelalterlichen Bauten der Salzsudstätten aus den Salinenorten beseitigte.

Schiller wurde wegen seiner hervorragenden Leistungen im Jahr 1823 nobiliert, war Ritter des ungarischen St.-Stephan-Ordens, wurde im Jahr 1840 in den Freiherrnstand erhoben und trat als Ehrenbürger von Gmunden im September 1844 nach 20jähriger rastloser Tätigkeit für die Interessen des Kammergutes mit einer Pension von 7000 Gulden jährlich in den Ruhestand. In Ebensee wurde ein Sudwerk nach ihm benannt, das wohl bekannte „Schillerwerk“.

Die oberste Verwaltung lag seit 1816 bei der Hofkammer, die im Jahr 1826 die Verwaltung der Salzamtsbezirke Gmunden und Aussee vereinigte, ferner die ärarische Salzschiffahrt auf der Traun und der Donau einstellte und durch Verpachtung an private Unternehmer den Salzfreihandel einführte. Für diese erfolgreich vollzogenen Reformen und für die damit verbundenen Aufgaben wurde Schiller vom Hofe großzügig gewürdigt, da ihm eine weitere Personalzulage von 1000 Gulden jährlich vom Kaiser bewilligt wurde, und zwar „in gerechter Anerkennung des so mannigfachen Nutzens, den der Herr Hofrat (gemeint: Schiller) durch seine außerordentliche, eifer- und einsichtsvolle Leitung an der Spitze des Gmundner Salzoberamtes für das ah. Ärar bereits geschaffen hat und mit unermüdlicher Tätigkeit und der standhaftigsten Ausdauer und Anstrengung zu schaffen unausgesetzt fortfahre.“

Für das Münz- und Bergwesen war in der Hofkammer ein montanistischer Senat eingerichtet, dessen Vorsitz Hofrat Franz von Pillersdorf innehatte. Im Jahr 1842 wurde dieser zum Hofkanzler und Johann Freiherr Krticzka von Jaden zum Vizekanzler ernannt.

Im Jahr 1834 ging das Montanistikum von der Hofkammer an eine selbständige Hofkammer für Münz- und Bergwesen über, zu deren Präsident der Kaiser Fürst August von Lobkowitz aus böhmischem Adel erkor. Durch Fürst Lobkowitz gewann das Salinenwesen im Kammergut einen tatkräftigen und mächtigen Förderer und Schiller einen aufrichtigen Freund. Der Fürst be-

schaffte recht bedeutende Mittel zur Ausgestaltung der Salinen nach dem damaligen Stand der Technik. Nach dem Ableben von Fürst Lobkowitz im Jahr 1842 folgte ihm Freiherr Karl von Kübek, vorerst provisorisch, als Präsident der Hofkammer. Präsident Kübek schuf im Jahr 1843 für die unmittelbare Leitung der ärarischen Montanwerke, also auch hinsichtlich Salinen, eine der Hofkammer unterstellte Zentralbergbaudirektion, zu dessen Direktor Gubernialrat Michael Layer aus Pribram ernannt wurde. Kübek beabsichtigte ferner die zum Montanärar gezogenen Domänen, insbesondere die Forste, von der unmittelbaren Verwaltung des Montanistikums zu trennen und der Kameralverwaltung unterzuordnen. Das Salzoberamt in Gmunden ordnete forthin alle Geschäftsprotokolle nach folgenden Rubriken:

- Österreichisches Salzwesen;
- Herrschafts- und Waldwesen;
- Steiermärkisches Salzwesen;
- Steirisches Herrschafts- und Waldwesen.

Mit der Aufteilung der Berichte nach Salinen- und Forstwesen wurde eine getrennte Verwaltung eingeführt. In der Praxis erfolgte aber die wirkliche Trennung der Verwaltung der Domänen Saline und Forst viel später.

Schiller nahm nach seinem Dienstantritt im Jahr 1824 in Gmunden eine Reihe schwieriger Aufgaben vor allem die einer strafferen Organisation der Salinenverwaltung in Angriff. Vorrangig war für ihn, die Gebarung im Salzoberamt, die nicht sehr ordentlich geführt war, in Ordnung zu bringen. Schiller bekam nämlich einen Auftrag von der Hofkammer, zu untersuchen, ob die beiden Salzkammergüter vorteilhaft zu vereinigen wären und unter welchen Bedingungen dies geschehen sollte. Bereits im Jahr 1826 konnte Schiller der Hofkammer in Wien die vollzogene Vereinigung der Verwaltung der Salzamtsbezirke Gmunden und Aussee berichten. In Aussee blieb nur eine untergeordnete Salinenverwaltung, gleich wie in Hallstatt, Ischl und Ebensee.

Eine der größten Sorgen war für Schiller die unerläßliche Herabsetzung des seit den Kriegsjahren übermäßig angestiegenen Belegschaftsstandes in den Salzbergbau und Salinen, was eine im Jahr 1827 mit viel Arbeit verbundene Durchführung einer ganzen Reihe mildernder, sozialer Begleitmaßnahmen erforderlich machte. Inzwischen wurde Schiller als Mitglied in die Hofkommission für bergbauliche Fragen am Vordernberger Erzberg berufen. Gegen die Massenentlassungen lief auch der damalige Landespräsident Ugarte Sturm. Schiller legte im Jahr 1827 in einem ausführlichen Bericht an die Hofkammer die Gründe für die Entstehung der Mannschaftsüberhänge, deren anhaltender Zustand und die Widerstände gegen deren Beseitigung dar. Die Hofkammer drängte wegen des zu großen Personalaufwandes in allen Betriebszweigen seit über einem Jahrzehnt zur Verringerung der Belegschaftsstände. Unge-

achtet der massiven Einsprüche von allen Seiten begann Schiller schließlich unbeirrt mit der Entlassung der am leichtesten entbehrlichen Hilfsknechte, was Ende 1827 bereits vollzogen war, ohne daß die öffentliche Ruhe gestört worden wäre. Schiller ging mit Strenge, aber gerecht vor und sorgte für eine anderweitige Beschäftigung entlassener Arbeiter, sandte junge Arbeiter zur Eisenbahn, zu Holzschlagunternehmen in Naßfeld und nach Molln.

Auch die ärarischen Eisenwerke in Mariazell übernahmen solche Arbeiter. Arbeitsgelegenheiten schuf Schiller zudem mit dem Bau der Auracher Klause. Weiters wurde der „*Weißbacher Rechen*“, zwischen Mitterweißenbach und Weißbach am Attersee gelegen, wiederhergestellt. Dieser vielseitig versierte Montanist ließ auch die durch den Borkenkäfer bedrohten Windfälle zum Schutz des Waldbestandes beseitigen.

Schiller war des weiteren bemüht, die Überbevölkerung im Kammergut anderweitig unterzubringen. Ehekonsezen durften nur bei erwiesenem sicheren Erwerb erteilt werden, die Bewilligung außerordentlicher Unterstützung von jährlich 2000 Gulden auf drei Jahre sowie für die schon mit 12 Jahren in den Salinendienst getretenen Kinder zu einer Lehre wurde vorgesehen. Die politische Behörde sollte keinen Einfluß mehr in die Gebahrung des Salzamtes haben.

Im Jahr 1832 hatte das Salzoberamt in Gmunden einen neuen Status über die Beamten zur Regelung der Quartiergelder auszuarbeiten. Das von Schiller vorgeschlagene Statut hinsichtlich Standesverhältnisse der Beamten mit zwölf Diätenklassen und den neuen Gehältern erhielt am 2. Mai 1834 die Genehmigung. Zuschüsse wurden nur mehr ad personam vergeben.

Bei den neuen Gehältern der oberen Beamten war auch der Hofkornbezug dabei. Die Materialrechnungsführer bei den Salinenverwaltungen wurden als neue Beamtenkategorie vorgesehen. Durch die Genehmigung des neuen Salinenstatus sollte kein Beamter geschmälert und der Gehalt der Diätenklasse angeglichen werden. Die Oberamtsräte mit einem Jahresgehalt von 1200 bis 1400 Gulden wurden nunmehr „*Bergräte*“ geheißen. Die Salinenärzte hatten Gehälter zwischen 700 und 800 Gulden jährlich.

Eine Bekleidungs Vorschrift gab es nicht. Es war den Beamten des Salzoberamtes, wie bei allen Montan-Ämtern freigestellt, als Galauniform, entweder die zivile Uniform oder das Grubenkleid zu tragen. Im Jahr 1837 wurde für die Bergbeamten eine Uniformierungsvorschrift erlassen (3).

Mit Kaiserlicher Entschliebung vom 16. Mai 1834 wurde die Bergwesensdirektion in Salzburg nach Hall in Tirol (im folgenden kurz: Hall) transferiert.

Im Jahr 1834 wurden von der Hofkammer folgende Ämter umbenannt und erhielten nachstehende Bezeichnung:

- das Großkufenhandelsamt „*Salinenfaktor*e“,
- das Hofkasten- und Bauamt „*Bau- und Kastenamt*“,
- die Verwesämter „*k.k. Salinenverwaltungen*“,
- die Pflegämter „*k.k. Pfleggerichte*“.

Weiters wurde Schiller im Jahr 1842 zum „*Schürfungsdirektor*“ für die Länder Österreich ob und unter der Enns sowie Salzburg ernannt, was einmal mehr für seine außerordentlichen Fachkenntnisse und Fähigkeiten sprach.

Schiller führte zahlreiche Neu- und Umbauten bei den Salinenverwaltungen, im Forstwesen, am Patronatsbesitz, an Schulen und Kirchen durch, wofür von der Regierung über die Hofkammer beträchtliche Mittel zur Ausführung seiner Pläne bereitgestellt wurden. Als Bauherr verbesserte er so die Wohnungen der Bediensteten, die Kanzleien und die Schulen. Dies geht aus Salinenakten der Jahre 1826 bis 1829 hervor. Im Jahr 1838 ließ Schiller das neue Amtshaus in Traundorf, einem Ortsteil in Gmunden, als zweigeschossiges Gebäude mit Dienstwohnungen für vier Oberbeamte, die drei Kanzleien des Waldamtes, ein Archiv und eine Dienerwohnung errichten und ein Jahr darauf beziehen. Weiters wurde im Jahr 1839 der Christofturm, ein altes Wahrzeichen Gmundens, abgetragen und die Straßenbeleuchtung verbessert. Bedeutende Kosten entstanden dem Salzoberamt neben der Instandhaltung der ärarischen Wohn- und Werksgebäude auch für die Bauhafhaltung der zahlreichen Vogteiobjekte, Pflegämter, Schulen, Pfarrhöfe, Kirchen und Friedhöfe.

Ab dem Jahr 1824 hat die Vereinfachung der Lohnverrechnung und die Angleichung auch der übrigen Nachweisungen die Verwendung gedruckter Formularien erleichtert, die die Ämter beim Buchdrucker Quandt in Linz bezogen. Die im Druck erschienenen Gesetzesammlungen und amtlichen Verlautbarungen bildeten den Grundstock der Bücherei des Salzoberamtes, die Schiller beträchtlich aufstockte; so konnten sich die Beamten der Salinenverwaltung über die Fortschritte auf allen Gebieten der Technik laufend unterrichten.

Im Jahr 1839 erkrankte Schiller zwar nur leicht, die Hofkammer traf aber Vorkehrungen und systemisierte im Jahr 1841 die Stelle eines Vizedirektors als ersten Bergrat im Salzoberamt in der Dienstklasse VII, die erstmals an den Ischler Salinenverwalter Karl von Plentzner unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrat ad personam vergeben wurde. Plentzner übernahm bald nach dem Rücktritt Schillers im Mai 1845 definitiv die Leitung des Salzoberamtes und hatte im Jahr 1847 bereits einen statusmäßigen Gehalt von 4000 Gulden jährlich.

Ende August 1844 wurde die Berg- und Forstdirektionsabteilung für Salzburg mit Sitz in Hall von der Berg- und Salinendirektion in Hall abgetrennt und dem Salzoberamt in Gmunden angeschlossen. Auch die Rech-

nungszensur der Salzburger Montanämter ging an die Buchhaltung des Salzoberamtes über, welches mit zwei weiteren Bergräten und Mitarbeitern aufgestockt wurde. Weiters wurde dem Salzoberamt die obere Verwaltung der Saline Hallein, des gesamten Erzbergbaus in Salzburg und aller Hüttenwerke übertragen. Im Hinblick auf die Erweiterung der Aufgaben bekam das Salzoberamt im Jahr 1845 den Titel „*k.k. oberösterreichische Salinen- und Forstdirektion in Gmunden*“.

Am 1. November 1849 genehmigte Kaiser Franz Joseph I. (1848-1916) die Errichtung einer selbständigen Direktion für das Salzburger Berg-, Salinen- und Forstwesen, wobei Regierungsrat Albert Miller zum Direktor als vormaliger Verweser ernannt wurde. Dadurch ging die Saline in Hallein dem Salzoberamt bzw. der k.k. oberösterreichischen Salinen- und Forstdirektion in Gmunden samt der Finanzbuchhaltung verloren, welche fürderhin die Montanbuchhaltung in Wien besorgte, der Salzburger Direktion verblieb nur eine referierende Rechnungsabteilung. Die im Jahr 1844 von Hall nach Gmunden versetzten Beamten wurden dabei samt dem ganzen Aktenmaterial zurück nach Salzburg transferiert.

Im Revolutionsjahr 1848 kamen die Angelegenheiten des Ministeriums für Münz- und Bergwesen an das neue Ministerium für öffentliche Arbeiten. In der Hofkammer wurde die montanistische Sektion aufgelassen, die Zentral-Bergbaudirektion unter dem neuen Ministerium blieb bestehen. Der Salzverschleiß als Monopolgegenstand fiel dem Finanzministerium zu, alle das Forstwesen betreffenden Angelegenheiten gliederte man für sich absondert teils dem Ministerium für öffentliche Arbeiten, teils der Sektion II des Finanzministeriums an. Das Salzoberamt in Gmunden unterstand damals zwei Zentralstellen und hatte die vorgeschriebenen Ausweise den beiden oben angeführten Ministerien vorzulegen. Im nur kurz bestehenden Ministerium für öffentliche Arbeiten unter dessen Minister Ernst Fürst Schwarzenberg und in der Folge Minister Hornbostel kam es bereits im Dezember 1848 im Zuge der Kabinettsumbildung zur Auflassung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und zur Schaffung des Ministeriums für Landescultur und Bergwesen, zu dessen Minister Graf Thünfeld ernannt wurde. Dessen Wirkungskreis umfaßte die Verwaltung aller Staatsforste, Montanwerke und Salinen sowie die Verwertung der Bergwerksprodukte. Der Salzverschleiß verblieb aber weiterhin beim Finanzministerium. Im neu geschaffenen Ministerium für Landescultur und Bergwesen bestand für das Salinenwesen eine eigene Abteilung mit dem Sektionsrat von Ferro als Leiter, der die Neugestaltung des Salzoberamtes Gmunden sogleich veranlaßte. Es kam zur Loslösung der Salinenbetriebe von der Forstwirtschaft bei scharfer Trennung aller Zweige des Forstes vom Salinenwesen.

Auf Grund der Kaiserlichen Entschließung vom 5. September 1850 endete die Tätigkeit des k.k. Salzoberamtes in Gmunden. Die Aufgaben des k.k. Salinenoberamtes in Gmunden führte fortan die k.k. Salinen- und Forstdirektion für das Kronland Österreich ob der Enns weiterhin als Verwalterin des gesamten Salinen- und Reichsforstwesens in Oberösterreich und unterstand in techni-

scher Hinsicht unmittelbar dem Ministerium für Landescultur und Bergwesen in Wien.

Der bisherige Bergrat und Referent für das Forstwesen erhielt den Titel „*Forstrat*“, dem forsttechnisch ausgebildete Beamte zugeteilt sind. Die neue Organisation des Salzoberamtes sah keine Oberamtsräte mehr vor, es gab nur mehr drei Referate, nämlich das Referat hinsichtlich Salinenwesen, das Referat hinsichtlich Forstwesen und ein Referat als referierende Buchhaltungsabteilung, genauso wie in Salzburg. Auf Grund der Neuorganisation entfiel auch das Sanitätsreferat, die Salinenärzte hatten ausschließlich die medizinische Betreuung durchzuführen. Das neue Statut für die Beamten der Salinen- und Forstdirektion verringerte deren Anzahl beträchtlich.

Auf Grund der besonderen Anforderungen in der Staatsverwaltung an die Bediensteten kam es mehrfach zur Umbildung des Salzoberamtes und somit zur Änderung des Status der Beamten. Beim Salzoberamt gab es Oberamtsräte und Bergräte, zumeist vier an der Zahl, nur im Jahr 1841 kam eine bis 1850 bestehende Stelle eines Vizedirektors dazu. Im Jahr 1837 erfolgte die Ausschaltung des Buchhalters Elsner aus der Reihe der Oberamtsräte, um für einen Akademiker Platz zu schaffen. Vordem konnte ein Beamter Oberamtsrat ohne den Titel und Rang eines Bergrates nach dem Rangklassensystem werden, ab dem Jahr 1845 kam nur den statusmäßigen Oberamtsräten der Titel und Rang eines wirklichen Bergrates zu. Wollte ein Bewerber nach zurückgelegten juristischen oder montanistischen Studien in den montanistischen Staatsdienst Aufnahme finden, war vorerst die Bewilligung einzuholen, auf einem ärarischen Montanwerke ein Jahr lang als unbesoldeter Praktikant verwendet zu werden. Dem folgte eine Aufnahmeprüfung, die dem Bewerber bei günstigem Ausgang die Laufbahn im Staatsdienste eröffnete. In praxi besuchten die Kandidaten aus der ganzen Monarchie während des Lehrjahres zumeist mehrere Staatsbetriebe. Viele wurden auch dem Salzoberamt zugewiesen. In den Status eingereiht waren aber nur zwei, die bei den Salinenverwaltungen oder beim Salzoberamt in Gmunden Verwendung fanden und zu einem Konzipisten oder zu einem Sekretär vorrückten. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Hofkammer im Jahr 1847 den aus dem 18. Jahrhundert stammenden Titel „*Kassa-Offizier*“ in „*Kassa-Offizial*“ änderte.

Im Hinblick auf den Fortschritt in der Bergbautechnik sind noch einige Bemerkungen zum Vorbau und zum Abbau in den österreichischen Salzbergbauen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu machen.

Hinsichtlich Vorbau ist auszuführen: Der Kaiser-Josef-Horizont (970 m SH.) war damals bereits in allen Teilen ausgebaut, wobei der Christina-Stollen (928 m SH.) insbesondere im südwestlichen Grubenfeld noch in Vorbereitung stand. Die Kehren Kolowrat, Herberstein, Hatzfeld, Nadasdy, Panzenberger, Lenoble und Dornfeld wurden erst ab 1819 dauernd belegt. Die Maria-Theresia-Hauptschächtricht (892 m SH.) stieß Ende der Zwanzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts bereits an

die rückwärtige Salzgrenze, die Vernier-Kehre gelangte ins taube Hangende und die Kolloredo-Kehre ist noch wenig vorgerückt. Die Verringerung des Mannschaftsstandes unter Schiller schränkte auch den Vorbau ganz zum Wohle des Hallstätter Salzberges ein, welcher schon weit über den Bedarf der nächsten Jahrzehnte hinaus aufgeschlossen war.

Bei der Ausrichtung des Grubenfeldes erwarb sich der überaus fähige Bergmeister Josef Köbler, wie einer in Ischl verfaßten Denkschrift aus 1823 entnommen werden kann, das große Verdienst, die Nachteile der bisherigen Einteilung des Horizontes in Streifen parallel zur Hauptschachtricht beseitigen zu können. Er empfahl den Vortrieb von Kehren, wobei Hauptkehre die Fortsetzung der Hauptschachtricht ist und die von den Hauptkehren nach Norden und Süden in bestimmten Abständen abzweigenden Kehren Seitenkehren oder Querparallelen sind, die in bestimmten Abständen von der Hauptschachtricht unter spitzem Winkel abgezweigt und in der Richtung des Hangenden und parallel zueinander geführt werden sollten. Solche Querparallelen ermöglichen ein systematisches Anlegen der Laugwerker sowie eine bessere Ausnutzung der Etage. Sie bleiben bis zur Salzgrenze im Haselgebirge und helfen an Verrüstung sparen. Die am Ende der Querparallelen anzulegenden Verbindungsbaue sollen noch innerhalb des Haselgebirges, nahe der Salzgrenze, errichtet werden. Die Hofkammer fand diesen Abbauplan so gut, daß er hinkünftig zur Norm für den Salzbergbau im Kammergut und für die übrigen Salzbergbaue Österreichs erklärt wurde.

Bemerkenswert ist, daß im Jahr 1820 das Verwesamt den Ankauf einer englischen Sicherheitslampe von Humphry Davy beantragte, um das von Bläsern gefährdete Plaha-Sinkwerk weiter abteufen zu können.

Hinsichtlich Abbau ist auszuführen: Die eigentliche Sooleerzeugung wurde bei den Werkern im Hinterhaupt begonnen und allmählich nach vorne gerückt. Im Jahr 1841 verwendete Bergmeister Johann Georg Ramsauer an Stelle der Häuerarbeit Spritzwasser im Vor- und Abbau und richtete hierfür Druckwasser im dünnen Strahl gegen das Ort. Die so durch Auflösung des Haselgebirges entstandene trübe Lauge wurde hierauf abgeleitet. Bei dieser Verfahrensweise gereichte Ramsauer jedoch zum Nachteil, daß er nach anfänglichen Erfolgen auch die trockenen Vorbaustrecken ausspritzte, wobei die Strecken so durchfeuchtet und das Gestein aufgebläht wurden, was eine vorzeitige Erweiterung und Verrüstung erforderlich machte. Ab dem Jahre 1846 gab es wegen der berechtigten Einwände des Franz von Schwind keinen nassen Streckenvortrieb mehr.

Die Ablaßdämme haben sich gut bewährt. Die ersten Versuche mit gußeisernen Ablaßröhren datieren aus dem Jahr 1836. Die ein Zoll starken und von Mariazell bezogenen Röhren, an beiden Enden konisch erweitert, konnten jedoch materialmäßig dem Gebirgsdruck nicht standhalten. Für die Wasserleitungen in der Grube wurden gußeiserne, jedoch druckfrei gelagerte, Rohre erfolgreich verwendet.

Im Jahr 1846 bestanden im Hallstätter Salzbergbau 133 Erzeugungswerker (19 Einschlagwerker) und Werksätze, auch vor der Ausnützung stehende oder wegen Gebrechens nicht benützte. Die aus den damals bestehenden Laugwerkern erreichte Solemenge ergibt etwa 425 Millionen Kubikfuß, was in etwa bei der damaligen Sooleerzeugung den Bedarf für 120 Jahre deckt.

Am Abend des 9. Juli 1835 legte in der Saline Ebensee ein bei Ausbesserungsarbeiten im oberen Sudhaus ausgebrochener Brand alle drei Sudhäuser nebst Betriebsgebäuden in Schutt und Asche. Auch angrenzende Privathäuser und der Kirchturm sowie das ganze Brennholz am Aufsatzplatz samt Vorräten an Getreide und Schmalz wurden bei diesem Brand zerstört und vernichtet. Doch im Unglück bewährte sich einmal mehr Schillers Umsicht und Entschlußkraft hervorragend. Einen Ersatz für den totalen Ausfall der Salzerzeugung in Ebensee leisteten die beiden Werker in Ischl mit durchgehendem Betrieb. Auch Aussee mußte wöchentlich 3000 Zentner Fuderlsalz über den Pötschenpaß mit einer Seehöhe von 992 m nach Steeg am Nordufer des Hallstätter Sees und auf der Traun flußabwärts befördern. Auch die Saline Hallein half den Ebenseern aus.

Professor Paul Sprenger wurde als Sachverständiger für den Bau des neuen Sudhauses in Ebensee von der Hofkammer beauftragt, wozu ihn der Verweser in Ischl Karl von Plentzner tatkräftig unterstützte. Seine Mitarbeit war so erfolgreich, daß die Hofkammer Plentzner den Titel eines Oberamtsrates verlieh und mit 200 Gulden jährlich Personalzulage belohnte.

Nach dem Großbrand begannen in Ebensee sofort die Räumungsarbeiten beim oberen Pfannhaus, im Oktober 1835 war der Pfannherd abgetragen, im Jänner 1836 der Dachstuhl bereits aufgesetzt und am 27. März 1836 wurde bereits mit dem Sud begonnen. Beim raschen Wiederaufbau waren 134 Maurer, 60 Zimmerleute und 450 Handlanger beschäftigt. Bei allen drei Sudhütten erhöhte sich während des Baus die Zahl auf zusammen 190 Maurer, 160 Zimmerleute und 415 Handlanger. Das neue Doppelsudhaus mit den Namen „*Metternich*“ und „*Lobkowitz*“ wurde am 15. Oktober 1836 als Neubau eingeweiht, wozu der große Förderer des Salzwesens Hofkammerpräsident Fürst Lobkowitz höchstpersönlich erschienen war. An der Rückseite des Doppelsudhauses führte Schiller eine Straße mit eingebauter Wasserleitung, um im Brandfalle auch von der Rückseite des Gebäudes Löschangriffe führen zu können. Die Wiederherstellungskosten der für das ganze Kammergut so wichtigen Sudgebäude in Ebensee betragen über 260.000 Gulden.

Die großen Brandkatastrophen mit ihren verheerenden Folgen im Jahr 1822 in Hall, im Jahr 1827 in Aussee und der Großbrand in Ebensee im Jahr 1835 führten nicht nur zur Modernisierung des Sudbetriebes, insbesondere die Einführung der „*Tiroler Pfanne*“ sondern auch dazu, daß verstärkt Brandschutzmaßnahmen gesetzt wurden. Plentzner organisierte die Feuerwehr umfassend, unter anderem durch die Einrichtung der Salinenfeuerwehren bei jeder Salinenverwaltung. Geübte

Löschmannschaften der Salinenfeuerwehr verteilten im Ernstfall das Löschwasser, wobei einzelne Spritzen- und Schlauchmannschaften mit dem entsprechend aufgeteilten Löschwasser den Löschangriff durchführten und viele Hilfskräfte die Pumpen bedienten sowie Wasserfässer, Hacken und Eimer heranbrachten.

Die Schifffahrt auf der inneren Traun hatte das Salzoberamt in Gmunden üblicherweise an einen Unternehmer vergeben. Das Salz wurde mittels Salzzillen von Ebensee auf dem Traunsee nach Gmunden verbracht. Auf der mittleren und äußeren Traun fand der Salztransport im Jahr 1825 ein jähes Ende, da die Erhaltung der Traunbauten von Gmunden bis Zizlau im Jahr 1826 an die Linzer Baudirektion übergang. Der durchaus mögliche Weg, das Salz ab Gmunden mit der Eisenbahn zu transportieren, fand bei der Hofkammer im Jahre 1824 noch kein Gehör.

Im November 1827 richtete der weitblickende Eisenbahningenieur Franz Zola an den Kaiser ein Gesuch um die Erteilung eines 50jährigen Privilegiums zur Errichtung einer Eisenbahn von Gmunden nach Linz mit Betonung darauf, den Zentner Salz nach seinen Berechnungen um fünf Kreuzer billiger zu befördern als dies die Wasserfracht vermochte, was aber auf keinerlei Interesse stieß, leider auch nicht beim Salzoberamt. Das Salzoberamt trat jedoch dafür ein, eine Eisenbahnstraße von Lambach nach Linz zu führen, weil es sich um ebenes Terrain und die Vereinigung mehrerer Straßen in Lambach als Zufuhrwege handelt. Zola erhielt zwar das Privilegium, verkaufte es aber im Jahre 1831 an zwei begüterte Wiener. Nach Fertigstellung der Budweiser Pferdeeisenbahn bis Linz im Jahre 1832 bezog Lämél & Sohn schon Faßsalz durch den hiezu verpflichteten Salzfreihändler Holzinger unmittelbar von Gmunden, der das Salz mit eigenen Schiffen traunabwärts führte. Die Eisenbahn wurde dann bis Gmunden verlängert, wobei das Salz schon in Gmunden auf die Eisenbahnwägen verladen werden konnte und die Verschiffung des Salzes auf der Traun aufhörte.

Im Jahr 1837 wurden mehrere kleine Triftklauen errichtet und zwar im Karbachtal am Ostufer des Traunsees und eine weitere in Zlbachtal zur Triftung des Holzes zum Hallstätter See, ferner zwei Klauen im Strolber Weißenbachtal des Waldbezirksamtes Zinkenbach im Gscheidgrabenbach und am Rußbach. Der auf Anregung Schillers im Jahr 1838 begonnene Bau der großen Klause am Ausflusse des Wolfgangsees wurde für die Holzversorgung der Saline Ischl wichtig, da die Holzabtriftung sicherer und viel rascher durchzuführen war. Diese neue „Lobkowitz-Klause“ am Wolfgangsee war damals die wichtigste im Kammergut. Schiller war die bisherige Holzarbeit zu teuer und die Zahl des eingesetzten Personals zu hoch. Ein Forstpraktikant beobachtete deshalb im Jahr 1835 im Auftrag Schillers die Holzaufarbeitung und -bringung aus den Wäldern. Festgestellt wurde eine verfehlte Gedinggebung und eine nachteilige Art der Holzarbeit. Das Gedinge war durchwegs zu hoch, wobei die Mannschaft bestrebt war, keine Herabsetzung des Gedinges gewärtigen zu müssen. Es

folgte deshalb eine strenge Überwachung der Waldmeister bei der künftigen Gedinggabe.

Die Bruderladen entstanden aus freien Vereinbarungen der Bergleute, Pfannhauser und Holzknechte. Schon Ende des 18. Jahrhunderts hat das Salzamt bestimmten Einfluß auf die Gebarung der Bruderladen gewonnen und deren angesammeltes Vermögen als Gemeinbesitz erklärt. Die Entwicklung der Bruderladen ging von den einzelnen Betriebszweigen aus. Die Angehörigen schlossen sich zwecks gegenseitiger Unterstützung zu einer Körperschaft zusammen und schufen mit geregelten Beiträgen eine gemeinsame Hilfskasse. Jede Gruppe gründete eine eigene Bruderlade mit Beiträgen und Gegenleistungen. So gab es im Jahr 1825 im Dienstbereich des Gmundner Salzamtes bereits 44 Bruderladen. Auch Hallein hatte solche Bruderladen, nur das Hallamt in Aussee besaß eine gemeinsame Bruderlade. Es gab jedoch keine einheitlichen Satzungen. Wieder gelang es der Klugheit und Tatkraft Schillers, die Zahl der Bruderladen in Hallstatt und Ischl im Jahr 1828 schon um mehr als die Hälfte zu vermindern und im Jahr 1832 auch in Gmunden diese zusammenzuschließen. Im Jahr 1833 folgten die übrigen.

Für die weit vorgeschrittene Umbildung der Bruderladen kam im Jahr 1849 eine für alle Salinenverwaltungen gleichlautende Gebarungsvorschrift zustande, die für jede Bruderlade einen Verwaltungsrat vorsah, der sich aus dem leitenden Brudermeister, den Ausschüssen und einem Rechnungsführer zusammensetzte.

Mit dem Jahr 1850 begannen die Salinenverwaltungen mit der Aufstellung einer systematischen Bergwerksstatistik zur Evidenzhaltung der Arbeiter und deren Verwendung. Die jährlich dem Ministerium für Landeskultur und Bergwesen vorzulegenden Nachweisungen nannten Angaben über die Fortschritte und Leistungen der Salzbergbaue in Ischl, Hallstatt, Aussee und Hallein samt den zugehörigen Sudhütten, ferner über die Erzeugung an Sole und Sudsalz, die geführten Hoffnungsschläge, den Stand an Laugwerkern u.dgl.m.

Die von Schiller mit einer von der Hofkammer bewilligten Jahrespauschale angelegte Amtsbibliothek in Gmunden erreichte bereits im Jahr 1847 einen recht ansehnlichen Stand. Neben amtlichen Verlautbarungen gab es das im April 1849 erstmals kundgemachte Reichsgesetz- und Regierungsblatt. Bedeutend wurde die von der Akademie der Wissenschaften beschlossene Anfertigung einer geognostischen Übersichtskarte des Kaisertums Österreich im Maßstab 8000 Klafter für einen Zoll.

Verdiente Würdigung fanden auch die Forschungsarbeiten von Friedrich Simony, der im Jahr 1845 eine physikalische Untersuchung und graphische Darstellung des obderennsischen Salzkammergutes mit dem von der Hofkammer gewährten Reisevorschuß von 400 Gulden vornahm, wofür er eben soviel in den Jahren 1846 und 1847 zuerkannt bekam. In diesem Zusammenhang ist bekannt, daß die Hallstätter Salinenverwaltung Simony das nötige Seilwerk zur Besteigung des höchsten Gipfels des Dachsteinmassivs lieh. Das Präzisionsbarometer

für die von Simony durchgeführten Höhenmessungen erwarb im Jahr 1848 Franz von Schwind in Aussee.

Besonders erwähnenswert sind die Gräber-Funde am Plassen. Ende November 1846 stießen Arbeiter beim Aushub einer Schottergrube in der Nähe des Rudolfturms auf altertümliche Reste. Bergmeister Ramsauer ließ das Erdreich abräumen. Die Grabungen deckten auch Menschenknochen auf, in zwei bis drei Fuß Tiefe befanden sich ganze Skelette mit einem zusammengedrückten Topf und bronzenen Antiken, stets nur an der Brust oder am Hals. Die Hofkammer lehnte Schillers Ersuchen ab, die Funde am Rudolfturm aufbewahren zu dürfen. Es wurden Zeichnungen von Antiken angefertigt. Bergmeister Ramsauer sammelte fachkundig, verkaufte die drei Sammlungen, bestehend aus Bronzegegenständen, Versteinerungen und Modellen, im Jahre 1851 an das Ministerium für Landescultur und Bergwesen um 2000 Gulden. Ab September 1850 übernahm die Geologische Reichsanstalt die Kosten der weiteren Ausgrabungen. Schiller wählte Bergmeister Ramsauer für Fachfragen zum Begleiter auf seiner Bereisung der Salzbergbau in Hall, Hallein und Berchtesgaden.

Erwähnenswert ist noch der von Schiller initiierte Bau des neuen Amtshauses in Ischl, wozu im Jahr 1837 mit dem bekannten Kurarzt Dr. Franz Wirer von Rettenbach Verhandlungen für den Ankauf eines Baugrundes an der neu zu eröffnenden Straße, der heutigen Wirerstraße, geführt wurden. Die für Ischl so bedeutungsvolle Umgestaltung des Ortsbildes geschah nach den Plänen Wirers und im Zuge des Salinenneubaus. Zur Bauausführung gelangte jedoch der Plan samt Kostenvorschlag des akademischen Rates von Professor Paul Sprenger. Der im Jahre 1840 besonders vorangetriebene Bau mit 200 Arbeitern wurde im März 1841 bezugsfertig fertiggestellt. Weitere von Schiller eingeleitete Bauten gab es in Mitterweißenbach, im Redtenbachtal und in Zinkenbach. Die Trinkwasserleitung in Ischl versorgte nicht nur die Saline sondern auch die Bevölkerung mit Wasser, bis im Jahr 1836 die Salinenverwaltung für die Sudhäuser eine eigene Trinkwasserleitung gebaut hat.

In einer Zusammenfassung soll das Lebenswerk Schillers besonders gewürdigt werden. Als Hofrat Josef Lenoble von Edlersberg im Spätherbst 1823 im 74. Lebensjahr nach 51 Dienstjahren tief betrauert vom ganzen Salzkammergut verstarb, führte interimistisch der rangälteste Oberamtrat Johann von Adlersburg die Leitung des Salzoberamtes in Gmunden. In dieser Zeit stand man im Kammergut vor großen, einschneidenden Veränderungen im Aufbau und Organisation des Salinenwesens, welche bei Durchführung den ganzen Einsatz eines fachlich ausgezeichneten und verantwortungsbewußten Amtsleiters erforderten. Die Nachbesetzung der Leiterstelle nach dem Ableben Lenobles erfolgte erst von Kaiser Franz II. (I) (1804-1835 als Kaiser von Österreich) am 17. März 1824, mit Ernennung des k.k. Hofrates der Hofkammer Franz Ferdinand Freiherr von Schiller zum Salzoberamtmann in Gmunden. Schiller war hiefür außerordentlich befähigt, das damals größte Industrieunternehmen im Kaisertum Österreich zu führen, was er in seiner glänzenden Laufbahn zur

Genüge unter Beweis gestellt hat. Schiller setzte die rasche technische Entwicklung um, indem er auch geschickt den Einsatz der ihm zur Verfügung stehenden Montanisten in den Salzbergbauen und Sudhütten leitete, um die größtmögliche Wirtschaftlichkeit der Salinenbetriebe zu erreichen. Durch seinen großen persönlichen Einsatz in 52 Dienstjahren konnte er die Salinen äußerst erfolgreich führen. Wie sein Vorgänger Hofrat Lenoble war auch Schiller aus Sicht der Finanzbuchhaltung bestens gestellt. Als Salzoberamtmann kam Schiller zu hohem Ansehen im Lande. Auch bei größeren Problemen fand Schiller auf Grund seiner Kenntnisse und Erfahrung immer einen Weg für eine Lösung, wobei er in der k.k. allgemeinen Hofkammer in Wien stets Rückhalt fand.

Schiller verstand die von Lenoble eingeleiteten technischen Neuerungen umzusetzen, wobei er noch mittelalterliche Baubestände bei den Salzsudhütten durch neue, zeitgemäße Bauwerke ersetzte.

In der vorliegenden Darstellung konnten nur die wichtigsten organisatorischen Veränderungen und technischen Neuerungen im Salinenwesen vor allem im Land Österreich ob der Enns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo Lenoble und Schiller durch ihr Wirken als Leiter des Salzoberamtes in Gmunden große Anteile hatten, beleuchtet werden. Die beiden Namen Lenoble und Schiller werden für das Salinenwesen im oberösterreichischen Salzkammergut unvergessen bleiben.

LITERATUR UND QUELLEN:

- (1) SCHRAML, C.: Das oberösterreichische Salinenwesen von 1750 bis zur Zeit nach den Franzosenkriegen, Band 2, Wien, 1934.
- (2) SCHRAML, C.: Das oberösterreichische Salinenwesen von 1818 bis zum Ende des Salzamtes im Jahre 1850.
- (3) SALZBERAMT 1836, Nr. 124; 1837, Nr. 115.
- (4) DICKELBERGER, A.: Systematische Geschichte der Salinen Oberösterreichs, 2 Bände, Handschrift in der Hauptbibliothek der Österreichischen Salinen Aktiengesellschaft in Bad Ischl, Ischl, 1817.
- (5) PALME, R.: Die landesherrlichen Salinen- und Salzbergrechte im Mittelalter. Eine vergleichende Studie., Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 34, Innsbruck, 1974.
- (6) SCHRAML, C.: Die Entwicklung des oberösterreichischen Salzbergbaues im 16. und 17. Jahrhundert, Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, 83. Band, Linz, 1930.
- (7) AIGNER, A.: Der Salzbergbau in den Österr. Alpen, 1911.
- (8) SRBIK, H., RITTER von: Studien zur Geschichte des österreichischen Salzwesens., Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs, Heft 12, Innsbruck, 1917.
- (9) BRANDNER, R.: Das Salz- und Salinenwesen im 19. und 20. Jahrhundert., Hallein, 1954, Halleiner Heimatbuch, Leoben, 1954.
- (10) SCHRAML, C.: Die Salinen der Ostmark, ihre Geschichte und technische Entwicklung. Sonderdruck aus SALINE Jahresheft Nr. 6 für den Verein Deutscher Salinen, 1941.